

Schatzgewölbe, Archiv oder Kapelle?

Autor(en): **Fischer, Yvonne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **132 (2022)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

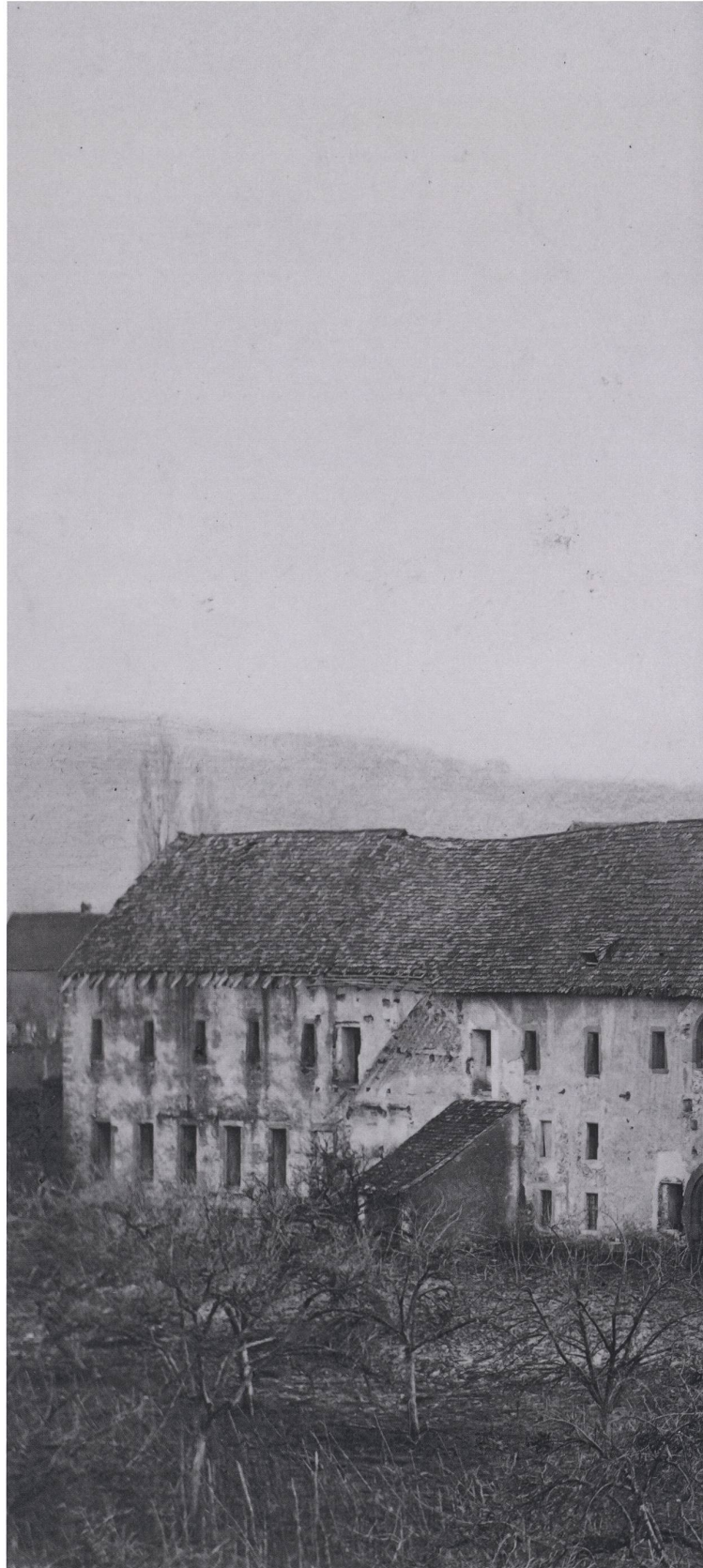
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Königsfelden

Ehemaliger Franziskanerkonvent des Klosters Königsfelden
vor dem Abbruch, vor 1869

(Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau)





Schatzgewölbe, Archiv oder Kapelle?

Text Yvonne Fischer

Auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Königsfelden steht heute, nördlich der Kirche, ein kleines, unscheinbares Gebäude: ein Relikt des Franziskanerkonvents. Wegen seiner schlichten Erscheinung zieht es kaum Aufmerksamkeit auf sich. Und doch umgibt es eine spannende und sagenumwobene Geschichte.

Das Gebäude ist ein Relikt des ehemaligen Franziskanerkonvents und zeugt von einer spannenden Geschichte. Der Konvent wurde abgerissen, und so stellt sich die interessante Frage, weshalb gerade dieser einzelne Raum aus dem westlichen Trakt erhalten blieb. Es gab in der Geschichte von Königsfelden immer wieder einschneidende Ereignisse, welche einen Abriss des Franziskanerkonvents hätten zur Folge haben können. Auch in nachhabsburgischer Zeit platzierten die Berner Patrizier ihre Töchter im Kloster. Erst 1528 wurde mit der Reformation der Klosterbetrieb aufgelöst und in eine Landvogtei umgewandelt. Die Berner nutzten die Klostergebäude als Kornspeicher, die Kirche diente im 18. Jahrhundert als Salzmagazin. Auch während der napoleonischen Kriege ab 1798 wurde das Kloster nicht zerstört, sondern als Militärspital genutzt.

Seit 1803 dienten Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters dem neu gegründeten Kanton Aargau als Kantonsspital mit zwei Abteilungen. In der einen waren die körperlich, in der anderen die psychisch Kranken untergebracht. Bereits 1815 klagte die Spitalleitung über prekäre Platzverhältnisse und eine mangelhafte Ausstattung.

Es bestand kein Zweifel über die Notwendigkeit eines Neubaus; aber darüber, wie und wo dieser realisiert werden sollte, konnten sich die Verantwortlichen im Kanton jahrzehntelang nicht einigen.¹

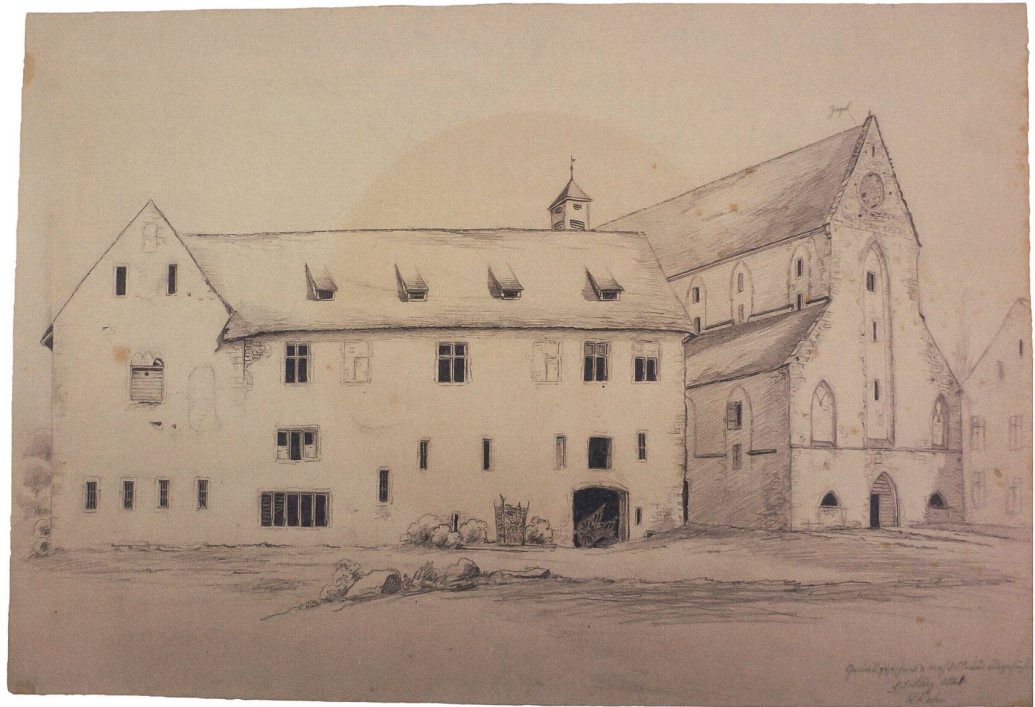
In Erwartung dieses Neubaus wurden im 19. Jahrhundert nur noch notdürftige Verbesserungsarbeiten durchgeführt.² Der zuletzt als Kornschütte benutzte Nordtrakt des ehemaligen Klosters befand sich deswegen in einem sich stetig verschlechternden Zustand.³

Das Areal Königsfelden schien aufgrund seiner verkehrsgünstigen und dennoch landschaftlich reizvollen Lage sehr geeignet für die Einrichtung einer Psychiatrie, die den zeitgenössischen Ansprüchen gerecht wurde.⁴

Nächste Seite
Relikt des Franziskanerkonvents, frei stehendes Gebäude nach der Restaurierung von 1952
(Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau)

- 1 Vgl. Baumann 1983, S. 594–595, 597, sowie Kurmann-Schwarz/Rauschert 2011, S. 16 und Boner 1978, S. 565.
- 2 Vgl. Maurer 1954, S. 23.
- 3 Vgl. Bressler 1972, S. 59.
- 4 Vgl. Eduard Schaufelbühl, Bericht zu den Bauplänen für eine neue kantonale «Irrenanstalt» in Königsfelden, Oktober 1866, aus: «Regierungs-Bericht» zum Neubau einer «Irren-Anstalt» für den Kanton Aargau, 5. November 1866, STAAG, DB01/0158, S. 4–6, 12–13, sowie Egli 2012, S. 223–224.





Zeichnung von Johann Rudolf Rahn, Ansicht der Nordklausur und der Kirche von Nordwesten, Beschriftung von Rahn: «genau gezeichnet & nach d. Natur ausgeführt», 25. März 1861 (Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung, Mappe IV, Zeichnung Nr. 31)

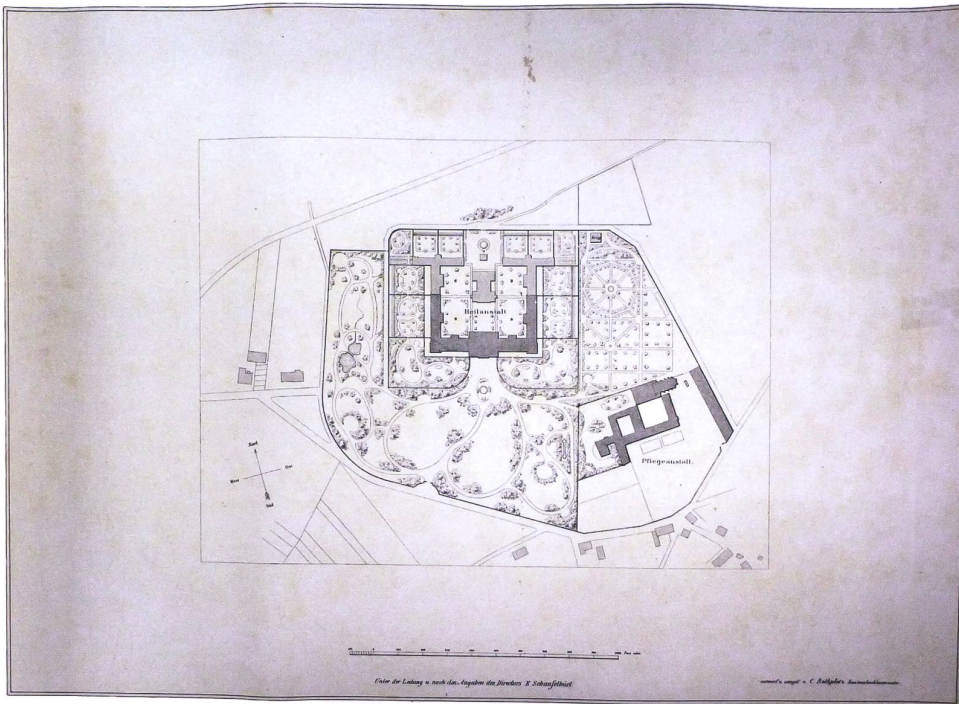
1866 beschloss der Grosse Rat, dass in den folgenden vier Jahren die kantonale Psychiatrie ausserhalb der Umfassungsmauern des bisherigen Spitals errichtet werden solle, nachdem die Stadt Aarau dem Bau der Krankenanstalt eine finanziell grosszügige Unterstützung zugesagt hatte und diese somit der Kantonshauptstadt zugesprochen worden war.⁵ Die Baukommission verlangte jedoch eine Raumplanung für die neue Psychiatrie, die sowohl die alte als auch die neue Anstalt beinhaltete, damit kein «Häuserwirrwarr» entstehe. Erste Planungsvorschläge verschiedener Architekten wurden eingereicht.⁶ Schliesslich überzeugte die Zusammenarbeit zwischen dem Aargauer Hochbaumeister Carl Rothpletz und dem Chefarzt und zukünftigen Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, Eduard Schaufelbühl, die Entscheidungsträger. Rothpletz' Raumplanung war grosszügig. Indem er den Abbruch

der alten Gebäude in Betracht zog, schuf er genügend Platz für sein Projekt.⁷ Schaufelbühl vertrat die Forderungen der zeitgenössischen Psychiatrie nach lichtdurchfluteten Räumlichkeiten und einer wohlthuenden Aussenraumgestaltung.⁸ Schaufelbühl beschrieb, wie die je mit einem Brunnen bestückten Gärten, insbesondere jene der Frauenabteilung, gegen neugierige Blicke abgeschirmt und die Patienten vor Voyeurismus geschützt werden sollten.

Der auffällige Nordtrakt des Klosters wurde nach 1869 abgerissen.⁹ Obwohl Rothpletz' Projektierung vorsah, den ehemaligen Franziskanerkonvent zugunsten der Gartenanlagen vollständig

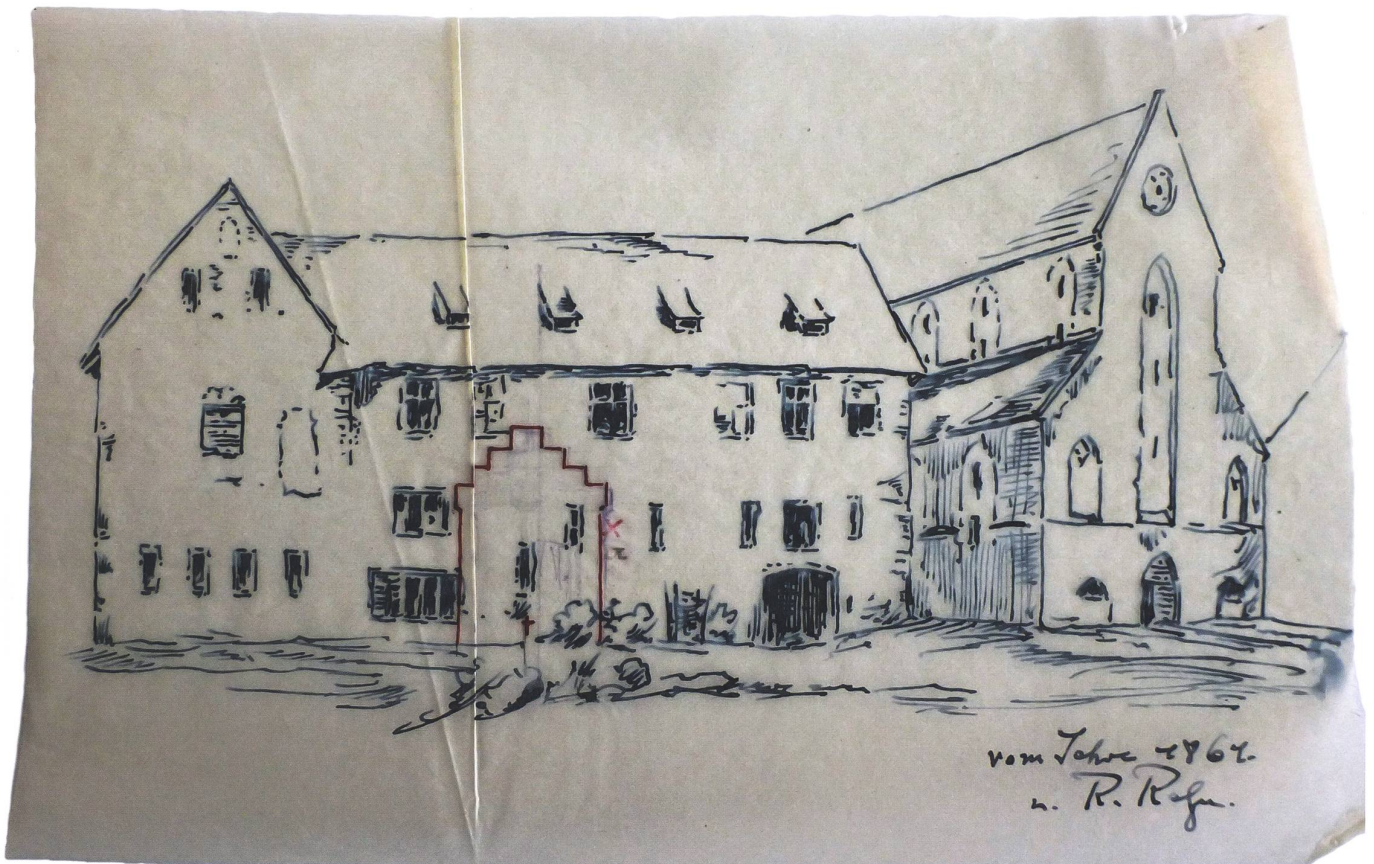
5 Vgl. Dekret betreffend Neubau einer kantonalen «Irrenanstalt», in: Gesetzesblatt Nr. 62, vom 27. November 1866, S. 315, STAAG, R04 IA06c/05421, sowie Boner 1978, S. 565.
6 Vgl. Brief des Regierungsrats des Kantons Aargau an den Grossen Rat vom 18. Januar 1865, STAAG, R04 IA06c/0544, S. 5–7 und Egli 2012, S. 235.

7 Vgl. «Regierungs-Bericht» zum Neubau einer «Irren-Anstalt» für den Kanton Aargau, 5. November 1866, STAAG, DB01/0158, S. 3, sowie E. Schaufelbühl, Bericht zu den Bauplänen für eine neue kantonale «Irrenanstalt» in Königsfelden, Oktober 1866, aus: «Regierungs-Bericht» zum Neubau einer «Irren-Anstalt» für den Kanton Aargau, 5. November 1866, STAAG, DB01/0158, S. 3–4, 6.
8 Vgl. Frölich 1918, S. 13–14, sowie Kurmann-Schwarz/Rauschert 2011, S. 16.
9 Vgl. Frölich 1918, S. 13–14, sowie Kurmann-Schwarz/Rauschert 2011, S. 16 und Maurer 1954, S. 23.



Carl Rothpletz, Planung neue Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden mit neuer Gartenanlage und alter Anstalt, Situationsplan, 1872 (Bild: STAAG, P 04/00264)

Skizze von Christoph Hugo Albertini, Hochbaumeister des Kantons Aargau, durchgepaust, 1919, darauf «Agneskapelle» in Rot eingezeichnet. Vorlage war die Zeichnung von Rahn von 1861 (gegenüberliegende Seite) (Bild: STAAG, DB01/0592/02)



vom Jahre 1861
v. R. Rahn.



Der Gewölberaum in Königsfelden, doppeljochiger, von schmalen Kreuzrippengewölben überdeckter Raum; die Wandfresken sind nach 1386 entstanden
(Bild: aus Beck 1983, S. 47)

abzubrechen, blieb ein Raum stehen. Diese *Agneskapelle* habe noch aus dem Schutthaufen emporgeragt.¹⁰

Agneszelle oder Agneskapelle

Der Blick in den vor dem Abriss bewahrten Raum verrät, warum die Überzeugung vorherrschte, dass es sich hier um eine Räumlichkeit handelte, welche der Königin Agnes¹¹ zugeschrieben und in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts als Agneszelle oder Agneskappelle bezeichnet wurde.¹² Dem Besucher offenbart sich der Blick in einen Raum, der mit zwei prunkvollen, mit Fresken versehenen Kreuzgewölben mit auffallenden Schlusssteinen ausgestattet ist.

Die *Agneszelle* verfügte über eine Anziehungskraft, welche aufgrund der Beliebtheit der Reisetaschenbücher zu einem regen Tourismus führte. Geschichtsinteressierte besuchten Königsfelden, sowie Habsburger, die ihre Stammlande nach den napoleonischen Kriegen bereisten. Das öffentliche Interesse an der *Agneszelle* trug, nebst der prunkvollen Innenausstattung, hauptsächlich dazu bei, dass die Aargauer Regierung den Gewölberaum als historisch schützenswertes Denkmal einstufte.¹³

Königin Agnes hatte selbstverständlich nicht im Franziskanerkonvent gelebt. Die falsche Zuweisung hatte mit einer Verwechslung zu tun. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Zuordnung der Konvente der Klarissen und der Franziskaner vertauscht. Frühes Zeugnis dieser Verwechslung ist der Bericht von Pater Joseph Dietrich, der 1703 das Kloster Königsfelden besichtigte und erzählte, wie er das «Zimmerlin» der Königin Agnes besuchte, neben dem sich ein «Gewölblin» befunden habe.¹⁴ Das bedeutet, dass man sich in Königsfelden 1703 den Gewölberaum innerhalb des Klarissenkonvents vorstellte. Die korrekte Zuordnung muss mit der bernischen Nutzung des Konvents als Kornspeicher gänzlich in Vergessenheit geraten sein. Und so wurde der grössere Konvent fälschlicherweise den Franziskanern und der kleinere Konvent den Klarissen zugeschrieben. Aufgrund der Interpretation als *Agneskapelle* wurde der nun frei stehende Raum mit Treppengiebel und Oculi ausgestattet, um ihm ein kapellenähnliches Aussehen zu geben.¹⁵ Im Zuge der Restaurierung von 1952 wurden diese Elemente wieder entfernt.¹⁶

¹⁰ Vgl. Jenny 2002, S. 288–289, sowie Zeller 1870, S. 182.

¹¹ Königin Agnes (um 1281–1364) war die Wittve des ungarischen Königs Andreas III. (um 1265–1301). Sie kümmerte sich nach dem Tod der Klosterstifterin Elisabeth weiter um das Kloster. Sie wurde von ihrer Mutter, der Königin Elisabeth, als Stiftungsbevollmächtigte berufen. Spätestens seit 1318 lebte sie in Königsfelden. Vgl. Hodel, ein toter König, 2012, S. 39, sowie Kurmann-Schwarz 2008, S. 35–38.

¹² Vgl. Herzig 1950, S. 87.

¹³ Vgl. Berlepsch 1862, S. 234, Baedeker 1891, S. 17, sowie Lehmann 1894, Artikel in der NZZ über die Diskussion zur Verwendung der restaurierten Klosterkirche und Egli 2012, S. 342. Vgl. dazu «Kranken- u. Irrenanstalt» Voranschlag, aus: «Kranken- u. Irrenanstalt», Neubau, Ausarbeitung eines Projekts, 1859–1864, STAAG, DB01/0158, sowie Brief Nr. 1249 des Kantons Aargau an den Regierungsrat vom 10. Juni 1872, STAAG, R04 IA06c/0543.

¹⁴ Vgl. Helbling 1908, S. 133.

¹⁵ Vgl. Herzig 1950, S. 87.

¹⁶ Vgl. Restaurierungsbericht von Hans A. Fischer, 1952, Denkmalpflege AG, WIN005 und Rechnung der Restaurierung der Wandbilder von Hans A. Fischer 1952, Denkmalpflege AG, WIN005.



Erst durch die archäologischen Grabungen in den 1980er-Jahren konnte eindeutig bewiesen werden, dass die Konvente verwechselt worden waren, nachdem im südlichen Konvent 56 Frauengräber gefunden worden waren. Die Ordensregel besagte, dass Klarissen den Konvent nie mehr verlassen sollten, und so wurden sie auch innerhalb bestattet. Seit diesem Fund gibt es keine Zweifel darüber, dass der südliche, grössere Konvent jener der Klarissen war.¹⁷

Der Königin Agnes ist dieser Raum also nicht zuzuschreiben, aber wozu diente er dann?

Kapelle?

Blicken wir an den Anfang zurück, kann festgestellt werden, dass die erste Innenausstattung des Gewölberaums in der gleichen Zeit wie der Chor der Kirche, das heisst bis spätestens vor der Chorweihe um 1330, entstand: Die Gewölberippe, die Schlusssteine und die Wandvorlagen erinnern an den spätgotischen Chor der Klosterkirche.¹⁸

Der Gewölberaum bot den Franziskanern innerhalb des Konvents einen Ort, der wegen seiner prunkvollen Ausstattung eine besondere Funktion gehabt haben musste.¹⁹ Einen ersten Hinweis darauf, dass er als Kapelle gedient haben könnte, geben die Bauvorschriften des Franziskanerordens von 1260. Diese erlaubten Gewölbe nur im Bereich des Altars.²⁰

Eine mögliche Erklärung dafür, dass innerhalb des Konvents eine Kapelle benötigt wurde, liefern dendrochronologische Untersuchungen, welche die Eindeckung des Chors mit 1329 datierten. Die Franziskaner zogen aber bereits 1311 ein; sie hatten, im Gegensatz zu den Klarissen, zwar die Möglichkeit, ihre Messen mit den Laien im Langhaus zu feiern, es ist aber anzunehmen, dass sie über einen allerheiligsten Ort verfügten, zu dem Laien keinen Zugang hatten.²¹ Dem Franziskanerkonvent gehörten zur Gründungszeit nur sechs Brüder an, weshalb eine derart kleine

Der Gewölberaum als freistehendes Gebäude nach Abbruch des Franziskanerkonvents 1869, vor der Restaurierung. Foto vor 1949 (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau, WIN00)

Wandfresken an der Südwand des Gewölberaums über einer der beiden Nischen, Königsfelden, dargestellt sind in der Schlacht bei Sempach 1386 gefallene Ritter (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau)

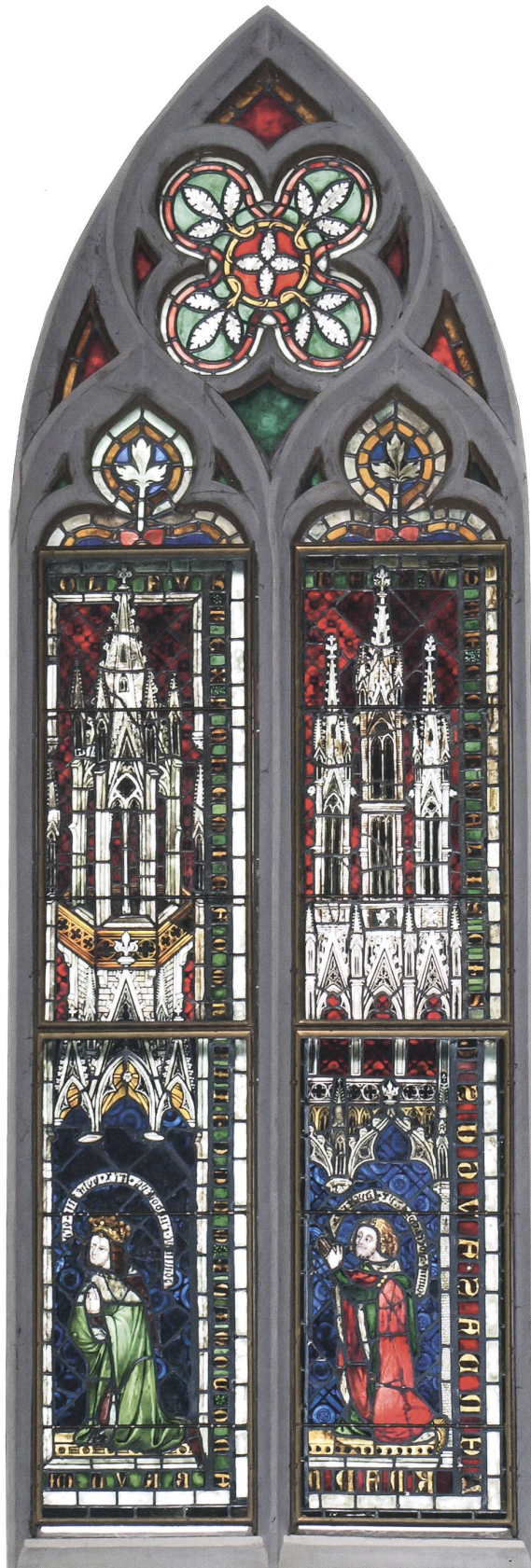
17 Vgl. Gerber 1986, S. 113.

18 Vgl. Maurer 1954 in: Bruggler Neujahrsblätter 1954, S. 48.

19 Vgl. Modellmog, königliche Stiftungen, 2012, S. 189.

20 Vgl. Jäggi 2006, S. 17.

21 Vgl. Maurer 1954, S. 3, 16, sowie Beck/Felder/Maurer/Schwarz 1970, S. 31, und Jäggi 2002, S. 230, 232.



Kapelle wie der Gewölberaum sich als einen solchen Rückzugsort deuten liesse.²² Trotzdem bezweifeln einige Autoren, dass er sakral genutzt wurde, weil die Fenster an den Schmalseiten das Aufstellen eines Altars verhindert hätten.²³ Dem widerspricht jedoch die Bildtradition der Ritterfresken, die in einem sakralen Zusammenhang zu deuten ist.

Friedrich IV., der Sohn von Leopold III., der nach der Schlacht von Sempach mit einigen seiner Gefolgsleute in Königsfelden bestattet wurde, sorgte für eine Intensivierung des Totengedenkens. Die Memoria sollte die Präsenz und Rechtmässigkeit der habsburgischen Herrschaft in den Köpfen der Untertanen der Vorlande vergegenwärtigen. Im Zuge dieser Bemühungen kümmerte sich Friedrich wesentlich stärker als seine Vorgänger um die Königsfelder Gedenktradition. Er weitete die Stiftung für seinen Vater 1411 auf die mit ihm in Königsfelden bestatteten Ritter aus. Die Stiftung wurde so zu einer kollektiven Gedenkfeier mit dem Ziel, die Zugehörigkeit zum Hause Habsburg zu stärken. Diese Intensivierung des Gedenkens fiel in eine Zeit, in der sich die Kräfteverhältnisse in den Vorlanden für immer zu verändern begannen. Herzog Friedrich IV. reiste 1412 in die habsburgischen Lande diesseits des Arlbergs mit dem Ziel, die Vorlande wieder näher ans Haus Habsburg zu binden. Gleichzeitig wollte er die Angriffe der Orte Bern, Luzern und Zürich eindämmen. Die künstlerische Ausstattung des Gewölberaums war ein Element dieser bildlichen Anwesenheit des Herrscherhauses und ist somit kurz vor 1412 zu datieren.²⁴

Die Bildtradition weist den Ritterdarstellungen die eindeutige Funktion als Memorienbild zu. Die Haltung der Ritter greift den andächtigen Gestus der Habsburger in den Glasmalereien im Chor und im Langhaus der Kirche auf.

22 Vgl. Martin Gerbert, *Chronicon Koenigsfeldense*, in: Kirchhof-Hüssy 1984, S. 13.

23 Vgl. Gessler 1914, S. 338.

24 Vgl. Hugener 2010, S. 224–228, 232, sowie Modellmog, *königliche Stiftung*, 2012, S. 186.

Im stark frequentierten Langhaus und im eigentlichen sakralen Raum, dem Kirchenchor, waren sie in der Nähe oder in Ausrichtung zum Allerheiligsten dargestellt. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang nun, dass die Ritter auf den Wandfresken des Gewölberaums nicht in die Richtung eines sakralen Bereichs blickten. Sie richteten ihr Gebet nicht einmal in Richtung Konvent oder Kirche aus, sondern ihr Blick fällt nach Westen, auf den ehemaligen Wirtschaftstrakt des Klosters.

Ein möglicher Erklärungsansatz dafür wäre die Vermutung, dass sie in Richtung ihrer Gräber blickten, die westlich des Gewölberaums gelegen wären. Der Raum hätte somit die Funktion einer Art Grabeskapelle gehabt. Während der ersten archäologischen Untersuchungen in Königsfelden, 1891, wurden verschiedene Grabstätten der Sem-pacher Ritter gefunden, die sich jedoch alle innerhalb der Kirche befanden.²⁵

Ob der Gewölberaum in Zusammenhang mit der Grabstätte der Franziskaner in Königsfelden stand, kann ohne weitere archäologische Untersuchungen in und um den Gewölberaum nicht beantwortet werden. Doch obwohl zugehörige Gräber noch nicht gefunden wurden, kann der Gewölberaum mit seinen Darstellungen gefallener Ritter als Memorialort verstanden werden.

Schatzkammer?

Im 19. Jahrhundert entstand die These, der Gewölberaum könnte als Schatzkammer genutzt worden sein.²⁶ Sicher kann ausgeschlossen werden, dass dies bereits zu Königin Agnes' Lebzeiten der Fall war. Diese Funktion kam der Sakristei zu. Der Klosterschatz hätte sich, wenn er denn im Gewölberaum aufbewahrt worden wäre, innerhalb des Franziskanerkonvents befunden und hätte von den Nonnen deshalb gar nicht aufgesucht werden können, obwohl er im Besitz

der Klarissen war.²⁷ Die starken Mauern, die verstreute Eisentür, die beiden Gewölbe und die vormals vergitterten und mit Eisenladen versehenen Fenster deuten jedoch darauf hin, dass in dem Raum von dem Moment an, als er gesichert war, Wertgegenstände aufbewahrt wurden. Er war dank dieser Ausstattung feuer- und diebstahlsicher.²⁸

Einen Hinweis zur Schatzkammer im «Gewölbe» liefert das Berner Ratsmanual vom 5. Juli 1524: *«An den hoffmeister von künigfelden, dehein closterfrowen mit in die Schatzkamer zu nämen, dann allein den Schultheissen von Brugg. Ein bekenntnis mattsteter, das im Mh. [miner Herren] gewalt geben, in das gewölb zu gand, so dick es not ist, und aber niemand dan frow äbtissin und die von Mülinen mit im zu füren.»*²⁹

Kurz zuvor hatte der Berner Rat den Klarissen, die vom reformatorischen Gedankengut ergriffen waren, erlaubt, das Kloster zu verlassen. Bald nach dieser Entscheidung traten die ersten Nonnen aus dem Kloster aus. Wenig später verbot der Berner Rat dem Hofmeister³⁰, Klosterfrauen mit in die Schatzkammer zu nehmen. Davon ausgenommen waren nur die Äbtissin und Frau von Mülinen. Es ist anzunehmen, dass damit verhindert werden sollte, dass Wertgegenstände aus dem Kloster entwendet wurden. Klarissen, welche beim Eintritt ihr Erbe dem Kloster übertragen hatten, benötigten beim Austritt diese finanziellen Mittel, um ein neues Leben beginnen zu können.³¹

25 Vgl. Rahn 1981, S. 533–535, vgl. Stückelberg 1893, S. 275–277.

26 Vgl. Zeller 1870, S. 183.

27 Die Urbanregel des Klarissenkonvents von 1263 beinhaltete das Recht auf Besitz. Obwohl für Klara das Armutsideal der Franziskaner ein zentrales Anliegen war, nahm es die neue Regel nur teilweise auf. Die Nonnen sollten in Gehorsam und ohne Besitz leben, aber als Gemeinschaft war ihnen Eigentum erlaubt. Die Besitztümer des Königsfelder Klosters waren somit jene des Klarissenkonvents.

Vgl. Huggel/Rorato 2012, S. 12, sowie Jäggi 2002, S. 227 und Kurmann-Schwarz 2008, S. 44.

28 Vgl. Maurer 1954, S. 38, sowie Heuberger 1919, S. 4, 49.

29 Ratsmanual Bern vom 5. Juli 1524, S. 37.

30 Der Berner Hofmeister war der Verwalter des Klosters. Noch nach der Reformation nannte sich der Landvogt in Königsfelden Hofmeister. Vgl. Rauschert 2012, S. 178–179.

31 Vgl. Knecht 2003, S. 32, 34.

gegenüberliegende Seite
Rekonstruktion der Langhaus-
verglasung, König Rudolf von
Böhmen und Herzog Albrecht II.
als Stifter, kniend und mit den
Händen zum Gebet erhoben
dargestellt
(Bild: Kantonale Denkmalpflege
Aargau)



Johann Rudolf Rahn,
Wirtschaftshof des Klosters
Königsfelden, Ansicht von
Westen mit der neuen
Hofmeisterei beim Turm,
wahrscheinlich 1860–1861
(Bild: Zeichnung, aus: Maurer
1954, S. 3114)

Wurden die Klarissen eher früher vom reformatorischen Gedankengut erfasst als die Franziskaner? Veranlassten deshalb die Berner 1524, dass der Klosterschatz im Gewölberaum bei den Franziskanern aufbewahrt wurde, damit bei Klosteraustritten der Klarissen nichts vom Klosterschatz mitgenommen werden konnte?

Archiv?

Im 20. Jahrhundert setzte sich, neben der Schatzkammerthese, die Meinung durch, dass es sich bei dem Gewölberaum auch um ein Archiv gehandelt haben könnte.³² Die Eisentür stellte eine kostspielige Einbruchssicherung dar, und ebenso deuten die starken Mauern auf eine Möglichkeit hin, wie der Raum in nachreformatorischer Zeit verwendet wurde.

Eberhard Rümlang, ein Berner Verwaltungsbeamter, beschäftigte sich 1540 mit den Akten, Urkunden und Büchern in Königsfelden.

³² Vgl. Gessler 1914, S. 325, sowie Maurer in: Brugger Neujahrsblätter 1954, S. 48, Koller 1986, S. 51, und Baumann 1983, S. 48.

Er legte ein sogenanntes *Gewahrsambuch* an, ein fünfbändiges Werk, in das er alle Schriftstücke des Klosters abschrieb. Die daraus abgeleiteten Ansprüche und Rechte waren auf diese Weise zusammengefasst. Der Schriftbestand in Königsfelden hatte kurz nach der Reformation ein Volumen, das durchaus in Truhen im Gewölberaum hätte aufbewahrt werden können.³³ Ab 1570 ist in Königsfelden ein Archiv sicher fassbar, da alle Urkunden auf der Rückseite mit Signaturen versehen wurden. Das *Gewahrsambuch* liefert einen Hinweis auf die Aufbewahrungsart. Wenn man es aufschlägt, fällt nämlich immer noch Sand heraus, der einst dazu diente, die Tinte zu trocknen. Dies weist erstens darauf hin, dass das Werk selten benutzt wurde, und zweitens, dass es liegend gelagert wurde.

Das Archiv könnte sich also im Gewölberaum befunden haben. Zweifelsfreie Hinweise darauf gibt es aber nicht. Dagegen spricht, dass die Nähe des Archivs zur Residenz des Hofmeisters erwünscht war, da darin nicht nur wichtige

³³ Vgl. Hodel, *das Kloster in der Region*, 2012, S. 126–127.

Dokumente aufbewahrt wurden, sondern auch Geld. Beides galt es zu überwachen, und der Raum sollte zudem nicht für jedermann zugänglich sein.³⁴ Die ersten bernischen Hofmeister richteten sich im vorderen Hof des Klarissenkonvents ein, dort, wo zuvor der Schaffner, der wichtigste Verwaltungsbeamte der Äbtissin, residierte.³⁵

Die Wohnung der Hofmeister hätte sich somit nicht unmittelbar neben dem Archiv befunden, dieses wäre zwischen den Krankenzimmern des bernischen Spitals eingerichtet gewesen. Es stellt sich somit die Frage, ob der Gewölberaum tatsächlich je als Archiv verwendet wurde. Kaspar Bruschi nannte ihn in seinem Reisebericht *Schweizerreise* von 1580 «Kapelle». Dies spricht eher dafür, dass der Raum im 16. Jahrhundert leer stand.³⁶

Es gibt also verschiedene Erklärungen für das geheimnisvolle und unscheinbare Gebäude. Die Deutung, welche Funktion der Gewölberaum wirklich hatte, ist und bleibt eine spannende Geschichte.

34 Auf der Kyburg liess der Landvogt Johann Heinrich Waser 1647 ein Archiv in den Turm einbauen, dessen Zugang direkt durch sein Schlafgemach führte. Er lagerte darin sowohl Schriftstücke als auch Geldsummen. Vgl. *Flühler-Kreis* 1999, S. 41–42, 92.

35 Vgl. *Rauschert* 2012, S. 178–179.

36 Vgl. *Kaspar Bruschi Schweizerreise 1580*, S. 221 und 223.

Ungedruckte Quellen

Kantonale Denkmalpflege, Aargau (Denkmalpflege AG):

- Windisch Königsfelden, Renovation 1979–1986, Fotoarchiv.
- Zeichnungen [WIN004].
- Windisch Königsfelden, Archiv- und Schatzgewölbe.
- Agneskapelle [WIN005].

Staatsarchiv Aargau, Aarau (STAAG)

Bestand der Baudirektion:

- Baudirektion, Hochbau Königsfelden, 1859–1872 [DB01/0158].
- Hochbau Königsfelden, Klosterkirche.
- Agneskapelle, 1893–1935 [DB01/0592/02].

Planarchiv (P-Karten und Pläne):

- Situationsplan Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, 1872 [P 04/0026].

Unterlagen zu Regierungsratsbeschlüssen:

- Baudekrete für eine Irrenanstalt und Krankenanstalt in Aarau, 1865–1876 [R04 IA06c/0542].
- Irrenanstaltsbau, 1866–1876 [R04 IA06c/0543].
- Drucksachen betreffend Neubau der Irrenanstalt des Kantons [R04 IA06c/0544].

Zentralbibliothek Zürich, (ZBZH):

- Rahn, Zeichnungen, Skizzen, 1855–1912 [Mappe IV].

Gedruckte Quellen

Helbling 1908: Magnus Helbling (Hrsg.), Tagebuchabschluss des Einsiedlerpaters Joseph Dietrich als Beichtiger im Kloster Fahr bei Zürich vom 17. Juni 1701 bis zum 19. März 1704, aus: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**, Bd. 19, Schwyz 1908, S. 85–154.

Kaspar Bruschi Schweizerreise 1580: Nicolaus Reusner (Hsg.), *Kaspar Bruschi Schweizerreise an Johannes von Halm*, erster Druck 1580 aus: Ueli Dill, Beat Rudolf Jenny, **Aus der Werkstatt der Armerbach-Edition, Christoph Vischer zum 90. Geburtstag**, Bd. 2 (Schriften der Universitätsbibliothek Basel), Basel 2000, S. 220–222, Zeilen 75–94.

Kirchhof-Hüssy 1984: Annelies Kirchhof-Hüssy, **Untersuchungsbericht zu Lokalisation und Baugeschichte des Doppelklosters in Königsfelden anhand von Quellen aus den Staatsarchiven der Kantone Aargau und Bern**. – Bern 1984, Aufl., Baudepartement des Kantons Aargau, Aarau, 4. Bericht, Blatt 3 und 37, Planskizze.

Ratsmanuale Bern 1465–1565: Haller Berchtold, **Bern in seinen Ratsmanualen**, 1465–1565, 1. Teil, Bern 1900.

Literatur

Baumann 1983: Max Baumann, **Geschichte von Windisch, vom Mittelalter zur Neuzeit**, Windisch 1983.

Baedeker 1891: Karl Baedeker, Brugg, aus: **Die Schweiz, nebst den angrenzenden Theilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol, Handbuch für Reisende**, 24. Aufl., Leipzig 1891, S. 17.

Baedeker 1899: Karl Baedeker, Brugg, aus: **Die Schweiz, nebst den angrenzenden Theilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol, Handbuch für Reisende**, 28. Aufl., Leipzig 1899, S. 20.

Beck/Felder/Maurer/Schwarz 1983: Marcel Beck, Peter Felder, Emil Maurer, Dietrich Walo Hermann Schwarz, **Königsfelden, Geschichte, Bauten, Glasgemälde, Kunstschätze**, Olten 1983.

Berlepsch 1862: H. Berlepsch, Abtei Königsfelden, aus: **Meyer's Reisebücher No. I, Neuestes Reisehandbuch für die Schweiz**, Hildburghausen 1862, S. 234.

Boner 1978: Georg Boner, Klarissenkonvent Königsfelden, aus: **Der Franziskusorden. Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskaner-Terzianerinnen in der Schweiz, Die Miniminen in der Schweiz**, (Helvetica Sacra Abt. 5, Bd. 1), Bern 1978, S. 561–576.

Bressler 1972: Hans G. Bressler, **Königsfelden 1872–1972**, Zentenarschrift einer Psychiatrischen Klinik, Aarau 1972.

Egli 2012: Nanina Egli, Geschichtsort und Psychiatrie 1804–2008, aus: Simon Teuscher, Claudia Modellmog (Hrsg.), **Königsfelden, Königsmord, Kloster, Klinik**, Baden 2012, S. 216–253.

Flühler-Kreis 1999: Dione Flühler-Kreis (Hrsg.), **Museum Schloss Kyburg, Zeitspuren, 800 Jahre Leben auf der Kyburg**, Katalog, Zürich 1999.

Frölich 1918: Leopold Frölich, Der Spital in Königsfelden, aus: **Brugger Neujahrsblätter für Jung und Alt**, Jg. 29, Brugg 1918, S. 3–15.

Gerber 1886: Markus Gerber, Die Verwechslung des Männer- und Frauenklosters zu Königsfelden, aus: **Brugger Neujahrsblätter**, Jg. 96, Brugg 1886, S. 105–120.

Gessler 1914: Eduard Achilles Gessler, Bildliche Darstellungen der ritterlichen Bewaffnung zur Zeit der Schlacht von Sempach 1386, aus: **Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde**, Nr. 4, Bd. 16, Zürich 1914, S. 325–341.

Herzig 1950: Hans Herzig, Vom Renovieren und Restaurieren historischer Bauten im Bezirk Brugg, Hofmeisterei, alter Spital und Schatzkammer in Königsfelden – Steigtörli in Brugg – Schloss Habsburg – Kirche Windisch, aus **Brugger Neujahrsblätter**, Jg. 60, Brugg 1950, S. 82–90.

Heuberger 1919: Samuel Heuberger, Zur Baugeschichte Königsfeldens, aus: **Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde**, Nr. 1, Bd. 21, Zürich 1919, S. 49–52.

Hodel, ein toter König, 2012: Tobias Hodel, Mord. Ein toter König und unzählige Geschichten, aus: Simon Teuscher, Claudia Modellmog (Hrsg.), **Königsfelden, Königsmord, Kloster, Klinik**, Baden 2012, S. 10–47.

Hodel, das Kloster in der Region, 2012: Tobias Hodel. Das Kloster in der Region, Herrschaft, Verwaltung und Handeln mit Schrift, aus: Simon Teuscher, Claudia Modellmog (Hrsg.), **Königsfelden, Königsmord, Kloster, Klinik**, Baden 2012, S. 90–127.

Hugener 2010: Rainer Hugener, Umstrittenes Gedächtnis. Habsburgisches und eidgenössisches Totengedenken nach der Schlacht bei Sempach, aus: Peter Niederhäuser (Hsg.), **Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee**, Zürich 2010, S. 222–238.

Huggel/Rorato 2012: Martina Huggel, Thomas Rorato, Alltagsleben im Kloster Königsfelden, aus: Museum Aargau (Hrsg.), **Reiches Kloster. Reine Seelen. Klösterliches Leben in Königsfelden**, Stans 2012, S. 12–15.

Jäggi 2002: Carola Jäggi, Raum und Liturgie in franziskanischen Doppelklöstern: Königsfelden und S. Chiara in Neapel im Vergleich, aus: Nicolas Bock, Peter Kurmann, Serena Romano, Jean-Michel Spieser, **Art, Cérémonial et Liturgie au Moyen Âge, Actes du colloque de 3e Cycle Romand de Lettres Lausanne-Fribourg, 24–25 mars, 14–15 avril, 12–13 mai 2000**, Rom 2002, S. 223–246.

Jäggi 2006: Carola Jäggi, **Frauenklöster im Spätmittelalter, Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert**, Petersberg 2006.

Jenny 2002: Beat Rudolf Jenny, Herzog Leopolds III. von Österreich Königsfelder Memoria – Zur Geschichte der Bildtafeln und der zugehörigen Inschrift, aus: Katharina Koller-Weiss (Hrsg.), **Aegidius Tschudi und seine Zeit**, Basel 2002, S. 287–313.

Knecht 2003: Sybille Knecht, **Lebenswege nach der Klosteraufhebung. Die Nonnen von Oetenbach und Königsfelden, 1523–1567**, Lizentiatsarbeit, Zürich 2003.

Koller 1986: Heinrich Koller, Die Schlacht bei Sempach im Bewusstsein Österreichs, aus: **Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 4**, Luzern 1986, S. 48–60.

Kurmann-Schwarz 2008: Brigitte Kurmann-Schwarz, **Die mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden**, Bern 2008.

Kurmann-Schwarz/Rauschert 2011: Brigitte Kurmann-Schwarz, Jeannette Rauschert, **Das Kloster Königsfelden, Schweizerischer Kunstführer**, Bern 2011.

Lehmann 1894: Hans Lehmann, Was soll aus der wiederhergestellten ehemaligen Klosterkirche zu Königsfelden werden? Aus: **Neuer Zürcher Zeitung**, 29. Mai 1894.

Maurer 1954: Emil Maurer, **Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, das Kloster Königsfelden**, Bd. 3, Basel 1954.

Moddelmog, königliche Stiftungen, 2012: Claudia Moddelmog, **Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel: Quedlingburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Adernach**, Berlin 2012.

Rauschert 2012: Jeannette Rauschert, Landvogteisitz und Erinnerungsort: Königsfelden vom 16. bis 18. Jahrhundert, aus: Simon Teuscher, Claudia Moddelmog (Hrsg.), **Königsfelden, Königsmord, Kloster, Klinik**, Baden 2012, S. 170–215.

Stückelberg 1893: Ernst Alfred Stückelberg, Untersuchungen in der Klosterkirche zu Königsfelden, aus: **Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde**, Nr. 4, Jg. 26, Zürich 1893, S. 274–278.